

Bemerkungen über gesellschaftlichen Umgang

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **7 (1794)**

Heft 48

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 29ten Wintermonats, 1794.

N^{ro.} 48.

Bemerkungen über gesellschaftlichen Umgang.

Man wirkt auf Menschen gewöhnlich in dem Augenblicke am mehresten und mit dem glücklichsten Erfolge, wenn ihrer Sinnlichkeit geschmeichelt wird, und die gute Laune in ihnen rege ist, welche nur durch den Genuß ihres Lieblings-Vergnügens aufgeweckt wird. Dieß sind die kritischen Augenblicke, die derjenige, welcher für sein Glück thätig ist, zu benutzen weiß, und wer sie versäumt, kommt weit später und oft gar nicht zum Ziele.

Da, wo man seiner edlen Grundsätze unbeschadet, dieses Mittels bey der Behandlung anderer sich bedienen kann, thut man Recht. Der eine ist am geneigtesten für Menschenbeglückung und für die Erfüllung unsrer Bitte bey einer frohen Mahlzeit; ein anderer [der Ehrbegierige], wenn er eben einen Lorbeer für sein Haupt davon getragen hat; ein dritter, bey dem Vergnügen, welches ihm ein schönes Konzert ge-

währt; ein vierter, bey dem Genuß der schönen Natur; ein fünfter, bey einer eben erhaltenen frohen Nachricht, bey einem unerwarteten Glücke u. s. w. — Wer diese kritischen Augenblicke, wenn sie fehlen, herbezuführen weiß, der hat die Menschen, welche für sein Glück etwas thun können, gleichsam in seiner Hand.

Ueberall haben die Menschen gewisse Konventionen in Ansehung des Aeußerlichen, der Sitten und des Wohlstandes unter sich eingeführt und im Ganzen hält man über ihre Beobachtung oft strenger, als über die Belohnung der sittlichen Gesetze. Wer sie vernachlässiget, schadet seinem Glücke, er wird für stolz oder albern gehalten und bringt sich um Achtung und Ehre; dahin gehören Kleidertracht, Zeichen des Ranges, Körperstellungen, gesellschaftliche Manieren, Etikett und Ton. Der Man von Lebensart und Welt muß sie kennen und sich nach ihnen zu fügen wissen.

Die mehrsten Menschen gefallen sich dann in unsrer Gesellschaft am besten, wenn sie Gelegenheit haben, ihre Fähigkeiten, ihre Geschicklichkeiten uns zu zeigen, und sie von sich selbst sprechen können; wer da ihren Wünschen nachkömmt und sie auf ihre Lieblingsmaterie zu führen weiß, der hat sie gut unterhalten und bewirthet, und sie haben einen frohen Tag bey ihm gehabt.

Wahre Lebensklugheit fordert, das man sich, so viel als möglich, vor böser Auslegung und Verdreh-

ung sichert. Man kann aber leicht dagegen fehlen, wenn man bey der Befolgung der vorigen Regel nicht vorsichtig genug ist, und in einer Gesellschaft mehrerer, dadurch, daß man die Unterhaltung des einen auf jene Art lebhaft machte, einen andern, der vielleicht eben so viel Eitelkeit hat, versäumt und ihn so neben jenen verdunkelt, und beyder Geschicklichkeit in Kollision bringt.

Viele Menschen sind so sonderbar, daß sie in denjenigen Dingen, wo sie wirkliche Schwächen haben und wo man ihnen diese Schwächen und Unwissenheit verzeiht, sich mehr hervorthun, mehr glänzen wollen, als in denen, wo sie wirkliche Stärke und Vorzüge haben, welche ihr Eigenthum und ihr Brod sind. Der ist ihr größter Beleidiger, der ihnen da entgegensteht. Z. B. der große Künstler, wenn er in einer Kleinigkeit etwa im Stricken excelliren will, der steife Politiker und Staatsmann als Beurtheiler eines dramatischen Stücks, der Arzt als Beurtheiler einer Predigt, der Cavalier als ein geschickter Friseur, der Feldherr und Held als Tänzer, der ernste, abstrakte Philosoph als Dichter mit rascher, stürmender Einbildungskraft u. s. w.

Besonders hält der Ehrgeizige und der eitle sehr darauf; seine wirklichen Verdienste sieht er oft lieber verkennen, als die kleinen, unbedeutenden, oft nichtswürdigen Vorzüge, worinn er groß scheinen will. Man lasse ihnen also ja diese Narrheiten, wenn man sie günstig für sich erhalten will. Liebe zum Son-

derbaren , die Lust , sich auszeichnen zu wollen und in ihre gewöhnliche , ihnen einförmigwerdende Lage mehr Interesse zu bringen , die Furcht , zurückgesetzt zu werden , sind gewöhnlich die Quellen dieser Fehler.

Außerdem verleitet sehr viele die Lust , mitzusprechen , dazu. Sie wollen in keinem ganz Fremdling seyn ; nun widerspricht man ihnen , sie sehen sich in Verlegenheit gerathen , sie werden hitzig und behaupten nun , Kenner der Sache , die bestritten ist , zu seyn. Der verständige und bessere Mensch duldet diese Ehorheiten und diesen Mangel an wahrer Solidität , er macht Niemanden den Verdruß sich in Sachen verdunkelt zu sehen , worinn er Vorzüge zu besitzen glaubt , er benutzt selbst jene Schwächen , indem er sich nach ihnen accommodirt , wenn er nützliche Zwecke dadurch erreichen kann.

Die mehresten Menschen , Männer sind davon nicht ausgenommen , setzen selbst auf ihr Aeußeres einen gewissen Werth. Die meisten wollen , wo nicht schön , doch interessant , hübsch und angenehm seyn , der eine will durch diesen , ein anderer durch jenen Anstand gefallen , und ein jeder will dieß gern von andern erkannt wissen.

Es ist daher rathsam , daß man , wenn von dergleichen äußerlichen Annehmlichkeiten die Rede ist , kein detaillirtes Urtheil über Schönheit , Reiz und ihre Erfordernisse fällt , eben so alles Aehnlichkeitfinden vermeidet , nichts geradezu häßlich und widerlich

findet ; denn es wird wieder erfahren und macht unangenehme Eindrücke. Und selbst der, welcher seine Häßlichkeit selbst recht gut kennt, und darüber nicht im geringsten unruhig ist, weil er seinen innern Werth kennt, wird beleidiget, wenn andere hämisch darüber urtheilen. Eben so sorgfältig hüte man sich auch vor jenen freyen und lauten, aufgepuzten Raisonnements, worinn man dreiste, und oft sehr unrichtige Schlüsse vom Außern aufs Innere wagt ; der Mann, der sich darüber verkannt sieht, rächt sich gegen solche Beleidiger. Man lasse die äußere Form des Menschen so viel als möglich ungetadelt. Nur wenige und vielleicht Niemand, wenn er ganz ohne Verstellung sprechen wollte, erträgt diesen Tadel, ohne mißvergnügt zu werden, oder ohne wenigstens etwas bitter anzufragen ; was jener zu dergleichen Urtheilen sich für ein Recht anmaße ? Die mehrsten Menschen lassen eher ihr Herz als ihr Außeres tadeln, dieß ist ausgemachte Erfahrung. Am besten, man erkennt an jedem das Gute, welches er hat, und spricht, wenn man nicht Beruf dazu hat, nie über seine Fehler.

Wir behandeln den, der zu vorlaut und unbescheiden in unsern Gesellschaften glänzen will, dadurch am besten und bringen ihn am ersten von seinem Fehler zurück, wenn wir ihm in der Einsamkeit seine Fehler, vorausgesetzt, daß wir Kraft und Macht über ihn haben, kalt ins Gesicht rücken, und ihm öffentliche Duldung und Schonung, dem Großen aber, von dem unser Glück abhängt, gefällige und schuldige

Aufmerksamkeit zeigen. Oeffentlicher Widerspruch reizt die Eigenliebe jenes noch mehr; er ist dreist, hat Gegenwart des Geistes, betäubt den andern, zieht sich muthig aus der Verlegenheit heraus, und kömmt sich noch einmal so groß vor, und seine Hitze hat uns selbst dabey vielleicht in manche Verlegenheit gesetzt.

Eben diese Schonung ist das beste Betragen gegen den Schwäger und Großprahler, die anders nicht gebessert werden. Der Weise schweigt in ihren Gesellschaften, er lächelt auch nicht einmal mokant darüber; der Weltmann, wenn er sie dadurch nützlich für sich macht, bewundert sie auch wohl, zwingt sich, ihre Einfälle belachenswerth zu finden, und macht sie dadurch zu seinen Creaturen. Wer ihre Gesellschaft ganz meiden kann, thut am besten; man geräth sonst doch einmal in die Gefahr dem Narren die Wahrheit zu sagen, und das kömmt oft unsrer Ruhe theuer zu stehen.

Sehr viele Leute wird man finden, welche ein wirkliches Bedürfnis darin fühlen, die Sachen, welche sie sich angekauft haben, wären's auch nur Kleinigkeiten, allen ihren Bekannten zu zeigen, und von ihrem Werthe zu sprechen, und sollten sie dieß auch durch die kühnsten Sprünge in der Unterhaltung möglich machen. Man handelt sehr dem Wunsche dieser Leute entgegen, wenn man nicht geduldig alles anhört und seinen Beyfall dazu giebt. Am besten gefällt man ihnen, wenn man ihnen auf halben Wegen entgegen kommt, und ihnen ihre Mühe, das Gespräch darauf zu lenken, erleichtert. Ueberhaupt gefallen

diese Aufmerksamkeiten sehr, und Damen legen es der Männerwelt nicht selten als Mangel an Feinheit und Galanterie aus, wenn sie es nicht gleich merken, daß sie etwas neues angezogen, und also in ihrem Kopfe das Verzeichniß aller ihrer Kleider haben, dieß kann nun freylich von dem ernstern geschäftigen Manne nicht gefodert werden.

In Gesellschaften, wo man den Werth wahrer Klugheit, aus Mangel an Kenntnissen oder aus Verwöhnung nicht schätzt und schätzen kann, thut man besser, wenn man da mehr mit seiner Artigkeit, als mit einer großen Lebhaftigkeit zu glänzen sucht; denn gerade die Menschen sind so sehr von sich eingenommen, daß sie keinen andern Werth annehmen, als den, welchen sie selbst haben und dem sie deswegen jeden andern unterordnen. Von diesen Leuten kann man recht eigentlich sagen, daß sie alles geradezu um ihrer selbst willen thun. Eben so unweise würde man handeln, wenn man in die Verlegenheit käme, zu einer Gesellschaft gezogen zu werden, wo Sinn für Ueppigkeit, Medisanz und Kabale herrschender Ton ist, und da seine guten Eigenschaften ausbreiten, und jenem entgegen arbeiten wollte.

Ueberhaupt kann man sich die Regel wohl nicht fest genug einprägen, daß man in einer Gesellschaft nie allein und zu vorzüglich glänzen müsse, wenn man sich nicht dem Neide, den Beleidigungen des Stolzes und tausend schiefen Urtheilen bloß stellen will. Nur wenige Menschen ertragen es, am wenigsten da, wo sie sich vergnügen wollen, wenn sich andere ein

Relief über sie geben, und da, wo der Wein alles gleich macht, wo Rang und Titel vergessen sind, wo jeder in dem andern, so geneigt ist, seines Gleichen zu finden, richtet diese Sucht, zu glänzen und sich hervorzuthun, das mehreste Unheil an. Wer ist der Mann, der uns hier klüger und besser machen und mehr seyn will, als wir? Ruft man da zuerst mit trotziger Miene und Ton auf, und dann folgen gewöhnlich Erniedrigungen.

Nachrichten.

Es wird zum Verkauf angeboten eine ganz neue Orgel mit 12 Registern, 8 Schube Principal, das mehrere ist im Berichtshause zu vernehmen.

Auflösung des letzten Räthsels. Der Strumpf.
Neues Räthsel.

Gespräch zwischen B. und A.

- B. Ich schmiere dir dein Antlitz voll,
Damit es jünger werden soll.
- A. Ja, schmiere nur, du lieber Mann
Damit ich jünger werden kann.
- B. Sieh hier dieß blanke Messer an,
Es hat schon manchen Schnitt gethan.
- A. Ich zage nicht; schneid immer zu,
Die Sach hat ihre gute Ruh.